

dürfte die wichtigste Alternative der sofortige Studienbeginn sein.

Die prognostizierte Übergangsquote der Absolventen aus der Sekundarstufe I ist mit 68 bis 73 Prozent höher als das von der Bundesanstalt für 1992 erzielte Befragungsergebnis (64 Prozent). Der Anstieg ergibt sich aus den hohen, möglicherweise noch steigenden Beschäftigungsrisiken, die auf die Lehrlinge nicht so durchschlagen wie auf sonstige Erwerbstätige. Die Spannweite des Prognosewerts von fünf Prozentpunkten hängt von der schwer abschätzbaren Entwicklung des Ausbildungsplatzangebots ab. Die gleiche Aussage, Anstieg 1992/93 und Spannweite des Prognosewerts 1993, gilt auch für die Ausbildungsplatznachfrage von Absolventen aus beruflichen Schulen.

Die Summe aller Komponenten ergibt für das Jahr 1993 eine rechnerische Gesamtzahl von 122 000 bis 132 000 Plätzen. Davon sind etwa 15 000 jugendliche Pendler (1992 etwa 19 000) abzuziehen, die vor allem in den östlichen Randbezirken der alten Länder eine Lehre beginnen. Der BMBW geht auch für 1993 von 20 000 Pendlern aus. Es ist jedoch bekannt, daß die Attraktivität einer Lehre im Westen bei den ostdeutschen Jugendlichen stark nachgelassen hat. Es verbleibt ein in den neuen Ländern zu deckender Bedarf von 107 000 bis 117 000 Ausbildungsplätzen. Am wahrscheinlichsten ist aus heutiger Sicht ein Bedarf für knapp 110 000 Schulabgängern.

Anmerkungen:

¹ von Bardeleben, R.; Beicht, U.; Fehér, K.: *Kosten und Nutzen der betrieblichen Berufsausbildung*, BIBB 1993 (unveröff. Manuskript)

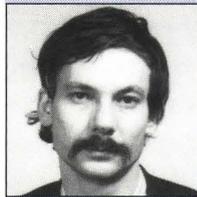
² Alex, L.: *Facharbeiterbedarf und Facharbeiterangebot in Metall- und Elektroberufen von 1990 bis 2010*. Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 148, Berlin 1992, S. 44ff.

³ Bundesanstalt für Arbeit: *Arbeitsmarkt in Zahlen, Berufsberatung, Ausbildungsstellenmarkt*, April 1993

⁴ Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: *Berufsbildungsbericht 1991*, Bad Honnef 1991, S. 56ff.

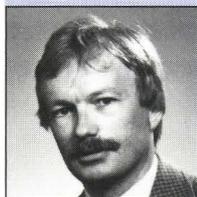
⁵ Kohler, B.; Schober, K.: *Ausbildung in den neuen Bundesländern — Ergebnisse der Zusatzerhebung zum Arbeitsmarkt-Monitor vom Mai 1992; Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, Heft 154.3, Nürnberg 1993

Abiturienten nach der Lehre: Studium ja oder nein?



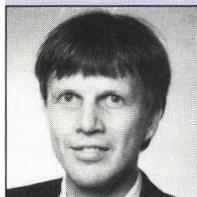
Kálmán Fehér

Diplom-Mathematiker,
Mitarbeiter in der Abteilung 1.3 „Berufsbildungsplanung“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn



Hermann Herget

Diplom-Handelslehrer,
wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung 6.1 „Bildungsökonomie“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn



Joachim G. Ulrich

Dr. rer. pol., Diplom-Psychologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung 1.3 „Berufsbildungsplanung“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

In der betrieblichen Praxis wird zunehmend beklagt, daß zu viele Auszubildende mit Abitur nach der Lehre in die Hochschulen abwandern und als qualifizierte Fachkräfte verlorengehen. Der vorliegende Beitrag untersucht, wie konkret und wie stabil die Pläne der studienberechtigten Auszubildenden für die Zeit nach der Lehre sind, was Auszubildende dazu bewegt, bereits bestehende Studienabsichten zu überdenken, und welche Konsequenzen sich hieraus für eine betriebliche Personalpolitik ergeben, die am Verbleib von studienberechtigten Fachkräften interessiert ist.

Problemstellung

Für Studienberechtigte ist eine nichtakademische Berufsausbildung kein Fremdwort mehr.¹ Waren Mitte der sechziger Jahre Abiturienten in einer beruflichen Erstausbildung mit etwas mehr als 3 000 Personen eher „Exoten“, wuchs ihre Zahl bis Mitte der siebziger Jahre bereits auf über 40 000. 1982 erhielten etwa 115 000 Studienberechtigte eine Ausbildung im dualen System (6,8 Prozent aller Auszubildenden). 1988 erreichte die Zahl mit über 220 000 Personen (13,5 Prozent) einen vorläufigen Höhepunkt.

Angesichts schrumpfender Jahrgangsstärken und eines wachsenden Abiturientenanteils von jetzt über 30 Prozent eines Altersjahr-

gangs in den alten Bundesländern ist es inzwischen unumgänglich, Studienberechtigte dauerhaft für eine Ausbildung im Betrieb zu interessieren. Von stabilen, hohen Abiturientenzahlen im dualen System geht zudem eine allgemein wichtige Signalfunktion aus: Sie zeigen künftigen Entlaßjahrgängen, daß das duale System einen attraktiven Berufseinstieg bieten kann.

Doch weisen kritische Stimmen vermehrt darauf, daß zu viele Abiturienten nach absolvierter Lehre in die Hochschulen abwandern und dem Arbeitsmarkt als Fach- und Nachwuchskräfte für mittlere Führungspositionen verlorengehen. Die Betriebe könnten somit den Nutzen ihrer Ausbildungsleistungen nicht internalisieren; dies werde ihre Ausbildungsbereitschaft gegenüber Abiturienten mittelfristig verringern. Mehr als ein Drittel der Studienanfänger des WS 1991/92 besitzt bereits einen beruflichen Ausbildungsabschluß. Laut Berufsbildungsbericht 1992 droht die Berufsausbildung von Abiturienten zur „Zwischenstation zur Hochschule“ zu werden.² FELDGEN, bei der Deutschen Sparkassenakademie für den Bereich Personalwirtschaft zuständig, spricht von der Gefahr einer „Fehlinvestition“ und resümiert: „Niemand wird ernsthaft anstreben, die Zahl der zum Studium abwandernden ehemaligen Auszubildenden auf Null zu bringen, aber es wird auch niemand ernsthaft bestreiten, daß es sinnvoll ist, die Zahl zu reduzieren.“³ Auch MAHLER, Ausbildungsleiter bei der Hypo-Bank München, warnt vor einer Berufsausbildung von Abiturienten, die zum „Parkplatz für Studierwillige“ werde, und fordert: „Die Richtung heißt: Lehre oder Studium, nicht beides.“⁴

Die inzwischen modischen Cassandra-Rufe zum Zustand des dualen Systems wären jedoch an dieser Stelle voreilig. Denn es ist falsch, von einer drastisch angestiegenen Neigung zum Hochschulbesuch im Anschluß an die Lehre auszugehen. Seit Mitte der siebziger Jahre sind kaum Veränderungen festzu-

stellen: Meist wollen jeweils vier von zehn der Abiturienten, die noch im Entlaßjahr eine Lehre begonnen hatten, später studieren. Eine jüngst vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) und von der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) durchgeführte Befragung des Jahrgangs 1992 kommt zu keinem anderen Ergebnis: Studienabsichten (39 Prozent) und Studienverzicht (20 Prozent) von Abiturienten im dualen System liegen völlig im Rahmen früherer Jahre.

Richtig ist allerdings, daß absolut und relativ mehr **Studierende** Ausbildungsabschlüsse haben als etwa noch vor zehn Jahren. Dies ist das Ergebnis der zunehmenden Hinwendung von Studienberechtigten zu nichtakademischen Ausbildungen überhaupt, bei nahezu gleichhoher Bereitschaft zur Doppelqualifizierung.⁵ Konstante Übergangsquoten um 40 Prozent haben somit ein Anwachsen der Zahl beruflich vorqualifizierter Studenten bewirkt.

Insofern sind die Stimmen berechtigt, die dazu auffordern, sich darüber Gedanken zu machen, ob und wie auf die Studienpläne von Abiturienten im dualen System Einfluß genommen werden kann. Wir wollen deshalb einige Untersuchungsergebnisse zum Entscheidungsverlauf „Studium ja oder nein?“ bei den studienberechtigten Auszubildenden vorstellen. Folgende Fragen stehen dabei im Mittelpunkt: Erstens: Wie konkret und wie stabil sind die Vorstellungen der Studienberechtigten, wie es nach der Lehre weitergehen soll? Und zweitens: Welche Faktoren können bereits gefaßte Pläne für die Zeit nach der Lehre wieder labilisieren oder gar umstoßen?

Einige Hinweise aus der Vergangenheit

Viele Abiturienten haben sich mit der Aufnahme der Lehre keineswegs definitiv für oder gegen ein Studium entschieden. Dies wurde seit Mitte der siebziger Jahre immer

wieder bestätigt. Erstaunlich hoch ist der Anteil derer, die sich — oft noch kurz vor Ende der Ausbildung — unentschieden sind, ob sie anschließend studieren oder berufstätig werden wollen. In den Panelstudien der HIS GmbH und des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) wurden für die Gruppe der Unentschiedenen je nach Entlaßjahrgang regelmäßig Anteile zwischen 36 Prozent und 52 Prozent ermittelt.⁶

Wie sieht es aber mit denjenigen aus, die ihre Lehre bereits mit konkreten Vorstellungen beginnen, wie es danach weitergehen soll? Es zeigt sich, daß es selbst für diese Gruppe nicht ungewöhnlich ist, gegen Ende der Lehre die alten Pläne in Frage zu stellen. Dies soll hier exemplarisch anhand der Studienberechtigten des Entlaßjahrs 1986 belegt werden, die im Anschluß an die Lehre studieren wollten. Wie Tabelle 1 (siehe Seite 10) entnommen werden kann, ist eine Labilisierung des ursprünglichen Studienwunsches vor allem bei Frauen zu beobachten und insbesondere auch dann, wenn der Studienbeginn nicht im unmittelbaren Anschluß an die Lehre eingeplant gewesen war.

Neuere Ergebnisse aus dem BIBB-Lehrlingspanel (Lehrbeginn: 1987 bis 1989)

Das Bundesinstitut für Berufsbildung befragte in den Jahren 1989 und 1991 mehrere tausend Jugendliche, die zwischen 1987 und 1989 eine betriebliche Ausbildung begonnen hatten, zu ihren Erfahrungen in der Ausbildung und zu ihren weiteren beruflichen Vorstellungen.⁷ Unter den Befragten befanden sich auch 611 Studienberechtigte, die als Alternativen für die Zeit nach der Lehre entweder ein Studium oder eine Erwerbstätigkeit in Betracht zogen, nicht jedoch andere Möglichkeiten (z. B. Laufbahn bei der Bundeswehr).⁸ In der ersten Befragung 1989 hatten 63 Prozent von ihnen angegeben, im An-

Tabelle 1: **Stabilität der Studienabsicht von Auszubildenden mit Abitur nach zweieinhalb Jahren Lehre**

	Von 100 Ausbildungsbeginnern, die vorhaben, 1989 ein Studium aufzunehmen, . . .	Von 100 Ausbildungsbeginnern, die vorhaben, 1990 oder später ein Studium aufzunehmen, . . .
. . . wollen nach zweieinhalb Jahren Lehre nicht mehr studieren:		
— bei den Männern:	3	2
— bei den Frauen:	6	10
. . . sind sich nach zweieinhalb Jahren Lehre unschlüssig geworden:		
— bei den Männern:	20	33
— bei den Frauen:	34	53

Quelle: HIS GmbH, Studienberechtigtenpanel des Abiturientenjahrgangs 1986

schluß an die Lehre erwerbstätig sein zu wollen; 37 Prozent hatten vor, nach der Ausbildung ein Studium aufzunehmen. 1991, gegen Ende der Ausbildung, hatten sich diese Anteile nur geringfügig verschoben: Nun wollten 61 Prozent erwerbstätig sein, und 39 Prozent wollten die Hochschule bzw. Fachhochschule besuchen.

Hinter dieser „Nettoverschiebung“ von nur zwei Prozentpunkten verbergen sich bedeutende „Binnenwanderungen“, die ca. ein Fünftel aller Befragten umfassen: So gaben 17 Prozent der Studienberechtigten ihren alten Plan, erwerbstätig zu sein, zugunsten

eines Studiums auf. Umgekehrt rückte jeder vierte bei den ursprünglich Studierwilligen von der Absicht ab, nach der Lehre eine Hochschule zu besuchen, und äußerte stattdessen 1991 den Wunsch, zunächst einmal als Fachkraft voll erwerbstätig zu sein (siehe Tabelle 2).

Die Monate kurz vor und nach Ende der Lehre stellten offenbar für viele Abiturienten eine „zweite Entscheidungsphase“ dar, in der die Zweckmäßigkeit der bisherigen beruflichen Pläne erneut überprüft wurde. Welche Faktoren waren es nun, die studienberechtigte Auszubildende zu einer Abände-

Tabelle 2: **Verschiebungen in den Plänen für die Zeit nach der Lehre** (Angaben in Prozent)

	Plan 1989: Studium nach der Lehre (n = 226)	Plan 1989: Erwerbstätigkeit nach der Lehre (n = 385)
Plan 1991: Studium in den nächsten 2–3 Jahren	76	17
Plan 1991: Erwerbstätigkeit in den nächsten 2–3 Jahren	24	83
	100	100

Quelle: BIBB-Lehrlingspanel; n = 611 Studienberechtigte

rung ihrer ursprünglichen Pläne bewegen konnten?

Aufgabe der Studienabsicht zugunsten einer Tätigkeit als Fachkraft

In Hinblick auf die Aufgabe der Studienabsicht lassen sich zwei zentrale Einflüßbereiche unterscheiden, die unabhängig voneinander sind:

- berufliche Entwicklungsperspektiven im Ausbildungsbetrieb und
- Veränderungen in den persönlichen Lebensumständen der Auszubildenden.

Darüber hinaus können in bestimmten Fällen auch Überforderungsgefühle während der Ausbildungszeit Studienberechtigte zur Aufgabe ihrer Studienabsicht bewegen.

Berufliche Entwicklungsperspektiven im Ausbildungsbetrieb

Wenn mit den studierwilligen Auszubildenden über den weiteren Berufsweg und die Aufstiegsmöglichkeiten im Betrieb gesprochen wird, steigt offenbar die Bereitschaft, nach der Lehre voll erwerbstätig zu sein. Solche Gespräche sind mit nahezu zwei Dritteln (65 Prozent) aller Jugendlichen geführt worden, die ihren Studienwunsch aufgegeben haben, aber noch nicht einmal mit der Hälfte (42 Prozent) der weiterhin Studierwilligen.⁹

Auch wenn die hier berichteten Daten nur mit Vorsicht als Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge interpretiert werden sollten, so scheint doch festzustehen: Systematische Laufbahngespräche sind geeignete Maßnahmen, studierwillige Auszubildende zum Überdenken ihrer Pläne zu bewegen. Um so mehr verwundert es daher, daß solche keineswegs kostenintensive Gespräche nicht die Regel sind. Und selbst wenn sie stattfanden, ist das für 73 Prozent der Betroffenen in oberflächlicher Form geschehen.

Recht durchgängig zeigt sich, daß die Zufriedenheit der Studienberechtigten mit ihren innerbetrieblichen Aufstiegsmöglichkeiten geringer ist als die im allgemeinen positive Einstellung zum Ausbildungsverlauf als solchem. Dies gilt selbst für diejenigen, die ihre Studienabsicht zugunsten einer Erwerbstätigkeit aufgeben: Während sich 60 Prozent zufrieden über den Ausbildungsverlauf zeigen, äußern nur 29 Prozent ihre Genugtuung über die internen Aufstiegsmöglichkeiten.¹⁰ Bei den weiterhin Studierwilligen sind dies sogar nur 19 Prozent. Die in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen mit der Ausbildung werden also merklich positiver bewertet als die zukünftigen Perspektiven im Betrieb.

Eine Differenzierung zwischen den einzelnen Ausbildungsberufen läßt allerdings Unterschiede erkennen: Relativ günstig ist die Situation für zukünftige Bank- und Versicherungskaufleute. Mit immerhin drei Vierteln der Auszubildenden fanden zumindest ansatzweise Gespräche über interne Aufstiegsmöglichkeiten statt, und mit knapp zwei Dritteln wurde zumindest oberflächlich über Weiterbildungsangebote im Anschluß an die Lehre geredet. Durchweg weniger günstig fallen dagegen die Zahlen bei den zukünftigen Fachkräften im gewerblich-technischen Bereich, im Handwerk und in der Landwirtschaft aus: Über Aufstiegsmöglichkeiten wurde mit gut einem Drittel (!) und über Weiterbildungsangebote nur mit einem Fünftel (!) aller Auszubildenden gesprochen. Dementsprechend entschließen sich nur ungefähr 15 Prozent der Studierwilligen in diesen Berufen, ihren Plan aufzugeben. Bei den Bank- und Versicherungskaufleuten ist dieser Anteil dagegen doppelt so hoch.

Veränderungen in den persönlichen Lebensumständen

In der Biographie des einzelnen markiert die Lösung aus der Herkunftsfamilie einen wichtigen Schritt zum Erwachsenwerden. In vie-

Tabelle 3: **Unterschiede in den persönlichen Lebensumständen bei weiterhin Studierwilligen und bei Auszubildenden, die ihre Studienabsicht aufgaben**

	Von 100 Auszubildenden, die ihre Studienpläne beibehalten, . . .	Von 100 Auszubildenden, die ihre Studienpläne aufgaben, . . .
. . . sind aus dem Elternhaus ausgezogen:	31	46
. . . gründeten einen gemeinsamen Haushalt mit ihrem/ihrer Partner(in):	6	25
. . . haben eine(n) erwerbstätige(n) Partner(in):	17	48

Quelle: BIBB-Lehrlingspanel; n = 226 studienberechtigte Auszubildende

len Fällen erfolgt sie so, daß mit einem Partner bzw. einer Partnerin ein eigener Haushalt gegründet wird. Die jungen Erwachsenen wollen dann oft ihre individuellen Lebensentwürfe aufeinander beziehen und „abstimmen“. Bei der Verfolgung der eigenen beruflichen Vorstellungen wird vermehrt Rücksicht auf die Berufs- und Ausbildungspläne des Partners genommen. Das bleibt nicht folgenlos für die Stabilität früherer Studien- und Berufswünsche.

So sind von den Auszubildenden, die von ihrem 1989 geäußerten Studienwunsch abrückten, bereits 46 Prozent aus dem Elternhaus ausgezogen, und ein Viertel lebt in einem gemeinsamen Haushalt mit einem Partner. Die weiterhin Studierwilligen haben sich dagegen deutlich seltener von ihrem Elternhaus gelöst. Erst 31 Prozent sind ausgezogen, und lediglich sechs Prozent haben mit einem Partner einen gemeinsamen Haushalt gegründet (vgl. Tabelle 3).

Eine wichtige Rolle spielt die Frage, ob der Lebenspartner selbst erwerbstätig ist. Ist dies nicht der Fall (etwa, weil dieser studiert), so erfährt die Neigung, nach der Ausbildung (auch) zu studieren, soziale Unterstützung und bleibt relativ stabil. Ist hingegen der Partner erwerbstätig, so steigt die Bereitschaft, den ursprünglichen Studienwunsch zu überdenken, und statt dessen wie der Partner berufstätig zu sein: Von denjeni-

gen, die ihre Studienabsicht aufgegeben haben, hat fast die Hälfte einen Partner, der selbst erwerbstätig ist. Bei den weiterhin Studierwilligen beträgt dieser Anteil dagegen nicht einmal ein Fünftel. Korrelative Analysen zeigen, daß eine Berufstätigkeit des Partners eines der gewichtigsten Argumente ist, die eigene Studienabsicht zu revidieren.¹¹

Wir haben keine Hinweise dafür gefunden, daß mit Auszubildenden und Absolventen, die aus dem Elternhaus ausziehen und möglicherweise zudem mit dem Partner einen gemeinsamen Haushalt gründen, häufiger über innerbetriebliche Karriereperspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten gesprochen wird. Weitere Analysen deuten aber an, daß solche Perspektiven gerade für jene Jugendliche interessant sein können, die früh selbstständig und ökonomisch unabhängig werden wollen.

Überforderungsgefühle

Der dritte Einflusbereich weist thematisch in eine völlig andere Richtung. Es handelt sich um Überforderungsgefühle, die zwar bei Personen mit hohen schulischen Abschlüssen sehr selten vorkommen, von denen diese aber nicht vollkommen ausgeschlossen sind. Treten solche Gefühle auf, so nimmt die Studierneigung ab. 18 Prozent der Jugendlichen, die am Ende ihrer Ausbildung nicht mehr

studieren möchten, berichten von einer für sie nervlich sehr anstrengenden Arbeit bereits während der Ausbildung, und 27 Prozent beklagen zu wenig Zeit für die Erledigung der in der Lehre anfallenden Aufgaben. Bei den weiterhin Studierwilligen betragen die Anteile dagegen nur fünf Prozent (nervlich starke Beanspruchung) bzw. zwölf Prozent (Zeitmangel). Tendenziell gilt also: Wer Schwierigkeiten hat, mit den Anforderungen der Lehre zurechtzukommen, weicht nicht auf ein Studium aus, sondern läßt — ganz im Gegenteil — seine ursprüngliche Studienabsicht fallen.

Zu betonen ist, daß dieser dritte hier genannte Einflußbereich in keinem statistischen Zusammenhang mit den oben diskutierten Faktoren steht. Er bildet einen qualitativ anderen, völlig eigenständigen und eher marginalen Ursachenkomplex.

Studium anstelle der ursprünglich geplanten Erwerbstätigkeit

Wir wollen uns nun kurz dem umgekehrten Fall zuwenden, bei dem der Plan, nach der Lehre erwerbstätig zu sein, fallengelassen wird. Statistischen Analysen unseres Datenmaterials führen hier weitaus seltener zu prägnanten Einflußgrößen. Es deutet sich allerdings an, daß für die Aufgabe der Erwerbsabsicht womöglich andere Faktoren bedeutsam sind als für die Aufrechterhaltung eines ursprünglich geäußerten Studienwunsches: Die Fragen, inwieweit der Ausbildungsbetrieb Karriereperspektiven bietet, und ob sich Veränderungen im Privatleben eingestellt haben, spielen eine weniger offensichtliche Rolle. Der Auszug aus dem Elternhaus steht z. B. in keiner statistischen Beziehung mit der Beibehaltung oder Aufgabe des Erwerbswunsches.

Auffällig ist dagegen, daß insbesondere Personen mit einer allgemeinen Hochschulreife ihre Erwerbsabsicht wieder verwerfen. Der

Anteil beträgt in dieser Gruppe 22 Prozent und ist somit doppelt so hoch wie bei den Auszubildenden und Absolventen mit Fachabitur (elf Prozent). Zudem geben männliche Studienberechtigte ihren Erwerbswunsch weitaus häufiger auf (24 Prozent) als Frauen (zehn Prozent). Vieles spricht dafür, daß sich die jungen Frauen seltener vorstellen können, wie sie nach der Lehre noch ein längeres Studium mit dem Wunsch nach Gründung einer Familie in Einklang bringen sollen.

Konsequenzen für die Praxis

Was können nun die Betriebe tun, um studierwillige Abiturienten im Anschluß an die Ausbildung als qualifizierte Fachkräfte zu halten? Folgende Ergebnisse scheinen uns in diesem Zusammenhang hervorhebenswert zu sein:

Studienabsichten sind ernst zu nehmen, aber nicht unumstößlich.

Die Studienpläne von Auszubildenden sind als Prognosen ihres zukünftigen Verhaltens ernst zu nehmen. Zugleich gilt aber: Sie sind über den Zeitraum der Ausbildung hinweg nur bedingt stabil und nicht unveränderlich. Damit sind sie für die Betriebe auch in Grenzen beeinflussbar.

Mit den Jugendlichen muß viel mehr gesprochen werden.

Um studierwillige Auszubildende zum Überdenken ihrer Pläne zu bewegen, muß mit ihnen gesprochen werden. Bisher aber finden, wie auch FELDGEN nach einer Untersuchung an über 2 000 studienberechtigten Auszubildenden im Sparkassensektor resümiert, „zu wenige und zu wenig konkrete Entwicklungsgespräche mit Auszubildenden statt“.¹²

Nicht die Erfahrungen mit der Lehre, sondern die zukünftigen Chancen zählen.

Wie studierwillige Auszubildende letztlich über ihren weiteren Werdegang entscheiden,

wird weniger vom Geschehen in der Ausbildung als solchem beeinflusst als vielmehr von den nachfolgenden Entwicklungschancen. Dies gilt selbst dann, wenn die Zufriedenheit mit dem Ausbildungsverlauf sehr hoch ist. Pointiert formuliert: Nicht die Vergangenheit als Auszubildender, sondern die Zukunft als Fachkraft zählt.

Notwendig sind Perspektiven, wie sie akademische Berufsanfänger haben.

Möchte man studierwillige Auszubildende an den Betrieb binden, muß die allgemein vorfindbare Schere zwischen positiver Einstellung zur Lehre und negativer Bewertung der Zukunftschancen geschlossen werden. Dazu sind Maßnahmen zu konzipieren, die die berufliche Zukunft „planbar“, „individuell erreichbar“ und attraktiv gestalten — Maßstab ist hier die Frage künftiger „Gleichwertigkeit“ mit akademisch ausgebildeten Berufsanfängern. Erst kürzlich hat PÜTZ geeignete Vorschläge gemacht, wie ein „beruflicher Königsweg (. . .) bis hin zur Spitze der Pyramide des Einkommens und des Sozialprestiges“ gestaltet sein muß, damit er mit dem „einfachen schulischen Königsweg“ konkurrieren kann.¹³ Auch ADLER, DYBOWSKI und SCHMIDT forderten jüngst „Maßnahmen, die Wirtschaft und Verwaltung unternehmen, um die Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung substantiell und materiell zu untermauern“.¹⁴ Die „Lösung der Karrierefrage“ dürfte alles in allem ein entscheidender Faktor dafür sein, ob das duale System auch in Zukunft seine Attraktivität für Studienberechtigte erhalten kann.

Private Lebensumstände der Jugendlichen dürfen nicht außer acht gelassen werden.

Eine bedeutende, bisher viel zu wenig berücksichtigte Rolle spielen Veränderungen in den privaten Lebensumständen der Auszubildenden. Der Auszug aus dem Elternhaus, der Beginn eines gemeinsamen Haushaltes mit einem Partner bzw. einer Partnerin, die Absicht, eine Familie zu gründen, machen es wahrscheinlicher, daß Studienabsichten noch

einmal überdacht werden. Bemerkenswert ist, daß offenbar in einer Partnerschaft danach gestrebt wird, die beruflichen Verhältnisse auf einen gemeinsamen Lebensstil hin zu synchronisieren. Ist der Partner bzw. die Partnerin erwerbstätig, neigt man eher dazu, nach der Ausbildung den gleichen Weg zu beschreiten und somit die Studienabsicht fallenzulassen.

Wir meinen, daß die Betriebe gut beraten sind, stärker auf die Veränderungen einzugehen, die aus dem privaten Bereich auf ihre jungen Fachkräfte einwirken. In der Möglichkeit, sich in der Zukunft seinen Lebensunterhalt vollständig selbst zu verdienen, liegt ja der Vorzug einer unmittelbaren Erwerbstätigkeit als Fachkraft. Dieses Argument dürfte für die jungen Erwachsenen um so gewichtiger sein, je weniger ein Studienverzicht mit dauerhaft begrenzten Karriereperspektiven bezahlt werden muß.

Die Personalrekrutierung von studienberechtigten Fachkräften endet nicht mit dem Abschluß eines Arbeitsvertrags.

So wie die Praxis der betrieblichen Personalarbeit von der Vorstellung abrücken muß, daß eine erfolgreiche Rekrutierung von studienberechtigten Fachkräften mit dem Abschluß eines Lehrvertrags endet, darf sie sich nicht am Ziel sehen, wenn der studienberechtigte Ausbildungsabsolvent einen Arbeitsvertrag als Fachkraft unterschreibt. In der Übergangsphase nach der Ausbildung muß erneut für den Verbleib im Unternehmen geworben werden. Risikoreich ist es, Abiturienten nach der Ausbildung auf Einstiegsplätzen einzusetzen, die die für sie wichtigsten beruflichen Ziele nicht erfüllen. So hat die BIBB-Panelstudie „Ausbildung und berufliche Eingliederung“ bei Ausbildungsabsolventen des Jahres 1984 ergeben: Von den bereits seit einem Jahr berufstätigen Bankkaufleuten mit Hochschulberechtigung will ein Fünftel doch noch studieren, wenn am Arbeitsplatz die Ziele „interessante Arbeit“ oder „durch Leistung und Weiterbil-

dung vorankommen können“ überhaupt nicht erfüllt sind. Dagegen hat das nur jeder elfte vor, wenn er diese Ziele an seinem Einstiegsarbeitsplatz „voll und ganz erfüllt“ sieht.¹⁵

Trotzdem wird die Berufswelt im Bankenbereich immer noch eher als Studienalternative verstanden, als das für das Spektrum der Metall- und Elektroberufe gesagt werden kann.

Weiterer Forschungsbedarf

Für unsere Analysen der Veränderbarkeit von Studienabsichten standen uns schwerpunktmäßig Befragungsinformationen zur Verfügung, die mit dem Geschehen während der Ausbildung zusammenhängen. Damit ist jedoch kein Anspruch auf Vollständigkeit verbunden. Es soll daran erinnert werden, daß in der Untersuchung nicht abgefragte Aspekte wie zum Beispiel die Schulnoten des Auszubildenden oder Einflußnahmen durch seine Eltern ebenfalls eine wichtige Rolle spielen können. Auch war es im Rahmen der hier geschilderten Analysen nicht möglich, näher auf Organisationen einzugehen, die inzwischen konkrete Konzepte zur systematischen Bindung von qualifizierten Fachkräften entwickelt haben. Von daher soll eine neue Untersuchung angeregt werden, die erweiterte Erkenntnisse zu dieser für die Praxis wichtigen Thematik liefert.

Anmerkungen:

¹ Die Begriffe „Abiturienten“, „Studienberechtigte“ bzw. „Hochschulberechtigte“ werden im folgenden synonym verwendet. Es handelt sich um Schulabgänger der Sekundarstufe II, die mit einer allgemeinen bzw. fachgebundenen Hochschulreife bzw. mit einer Fachhochschulreife in das duale System einmündeten.

² Vgl. Feldgen, F.: Vom Auszubildenden zum Mitarbeiter. Wie attraktiv ist die Sparkasse als Arbeitgeber für ihre eigenen Auszubildenden? In: *Sparkasse* 109 (1992) 2, S. 69–71

³ Vgl. Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): *Berufsbildungsbericht 1992*. Bad Honnef, S. 35

⁴ Vgl. Mahler, B.: Die „Doppelqualifikation“ hat sich überholt. In: *Süddeutsche Zeitung*, 5. Mai 1993

⁵ Vgl. Herget, H.: Wie attraktiv ist eine nicht-akademische Berufsausbildung für Abiturienten heute? Analysen und aktuelle Informationen zu Bewerberverhalten und Ausbildungsweg von Männern und Frauen. In: *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis* 17 (1988) 3, S. 75–82

⁶ Der Darstellung dieses Abschnitts liegen Auswertungen zur Vorbereitung der *Berufsbildungsberichte* zugrunde. Wir danken der HIS GmbH in Hannover für die Möglichkeit, dafür Befragungsdaten aus ihren Paneluntersuchungen verschiedener Studienberechtigtenjahrgänge verwenden zu können. Die Gesamtzahl der Befragungspersonen der einzelnen Entlassjahrgänge liegt zwischen 18 000 in der ersten und über 11 000 in der dritten Befragungsrunde. Die Größe der jeweiligen Gruppen der Studienberechtigten in betrieblicher Ausbildung variiert zwischen 2 500 und 4 000 Personen.

⁷ Die Jugendlichen werden zwischen 1993 und 1996 erneut mehrmals zu ihrer weiteren beruflichen Entwicklung Stellung nehmen. Bisher sind Ergebnisse in die *Berufsbildungsberichte* 1990 (S. 46f.), 1991 (S. 46ff.), 1992 (S. 66ff.) und 1993 eingegangen.

⁸ Alle 611 Jugendlichen dieser Analysetichprobe waren Ende 1989 noch in der Ausbildung: 40 Prozent befanden sich im ersten, 37 Prozent im zweiten bzw. 23 Prozent im dritten Lehrjahr. Die Wiederholungsbefragung zwei Jahre später im Sommer 1991 ergab, daß inzwischen 36 Prozent ihre Ausbildung abgeschlossen hatten. Für 38 Prozent lag der Befragungszeitpunkt knapp vor dem Ende der Lehre, weitere 26 Prozent hatten noch mehrere Ausbildungsmonate vor sich. 69 Prozent der hier näher untersuchten Jugendlichen und jungen Erwachsenen besaßen die allgemeine bzw. fachgebundene Hochschulreife, die übrigen die Fachhochschulreife.

⁹ Sämtliche hier berichteten Korrelationen und Gruppenunterschiede wurden auf ihre statistische Signifikanz ($\alpha = 0,01$) hin überprüft. Als Verfahren zur Ermittlung der Merkmalszusammenhänge wurden im wesentlichen die sehr flexiblen tau-Koeffizienten (τ_b , biserialer tau, tetrachorischer tau) nach Kendall eingesetzt.

¹⁰ Vorzeichentest: $z = 3,77$ ($p < 0,001$).

¹¹ $\tau = 0,30$.

¹² Vgl. Feldgen, F.: *Vom Auszubildenden . . .*, a. a. O., S. 71

¹³ Vgl. Pütz, H.: Berufliche und allgemeine Bildung sind gleichwertig. In: *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis* 21 (1992) 4, S. 47ff.

¹⁴ Vgl. Adler, T.; Dybowski, G.; Schmidt, H.: Kann sich das duale System behaupten? Argumente für eine zukunftsorientierte Berufsausbildung. In: *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis* 22 (1993) 1, S. 3–10

¹⁵ Vgl. Herget, H.: Problemlose Integration von Abiturienten mit betrieblichem Ausbildungsabschluß ins Berufsleben? Ergebnisse aus dem BIBB-Absolventenpanel „Ausbildung und berufliche Eingliederung“. Überlegungen zur Rolle der Betriebe und bildungspolitischer Ausblick. In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik* 85 (1989) 6, S. 507–521